„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 35' und B 35'): Texte und Erläuterungen zu Nr. 330 (Aug. 2008): A

Sonnabend, 24. März 2007, 15.05 - 16.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Deutschland-Rundfahrt“[1] - heute „live“ aus **Freiberg** im Erzgebirge[2]. Freiberg ist ein schönes Städtchen **in Sachsen**. Vom Dom schallt die „große Susanne“[3], vom Rathaus das Glokkenspiel[4] aus Porzellan. Doch in Freiberg steckt mehr - einst reich durch Silber[bergbau], jetzt reich an Innovationen. [...]

Herzlich willkommen! Schön, daß Sie dabei sind! Wir haben heute unsere Bühne, unsere Technik unter goldfarbenen Kronleuchtern aufgebaut zwischen bleiverglasten Fenstern und zwischen Wänden, die mit ihrer Bemalung an Marmor erinnern. Das war ursprünglich hier einmal der Ort, an dem Händler, Tuchmacher, Kürschner[5], Schuster ihre Waren angeboten haben. Inzwischen ist es der städtische Festsaal. Das Angebot, (was) [das] wir Ihnen heute

1) jeden Samstagnachmittag: Vgl. Nr. 259, S. 1 - 26; 283, 1 - 27; 284, 1 - 26; 293, 1 - 29; 294, 1 - 27; 306, 1 - 24 (Weimar); 308, 1 - 25 (Genthin); 324, 17 - 32 (Chemnitz); 325, 1 - 10 (Brandenburg an der Havel)!
2) das Mittelgebirge südwestlich von Dresden an der deutsch-tschechischen Grenze
3) So heißt diese Glocke. Vgl. Nr. 213, S. 3 - 5!
4) Das Lied heißt: „Glück auf, Glück auf! Der Steiger, der kommt! Er hat sein helles Licht bei der Nacht schon angezündet.“ Vgl. Nr. 291, S. 44/45, und Nr. 306, S. 26 - 37: S. 27!
5) Kürschner machen aus Fellen Leder und Pelze.

hier machen, ist quasi[6], gleich eine ganze Stadt kennenzulernen und ein paar ihrer 43 000 Einwohner. [...] Den Intendanten[7] des Theaters[8] Freiberg begrüße ich heute hier[9] herzlich: Manuel Schöbel. Schönen guten Tag!

„Ja, herzlich willkommen in Freiberg! Wir sind froh, daß Sie da sind.“ - Schön. Ich bedanke mich, daß Sie gekommen sind, und ich hab' gelesen, Sie werben damit, daß Sie das älteste **Stadttheater** der ganzen Welt wären. Nun hab' ich aber, als ich vorhin[9] hier in den Festsaal kam, eine Tafel unten gesehen: Da stand, daß das hier nicht nur Handelsraum war, sondern daß hier auch Theateraufführungen stattfanden - und schon gute[10] 60 Jahre, bevor Ihr Stadttheater gegründet wurde. Wie kommt das alles zusammen? Warum dürfen Sie sich trotzdem mit diesem Titel schmücken? [...]

„Mit diesem Titel ‚ältestes Stadttheater‘ ist gemeint, daß in diesem Haus am längsten ununterbrochen unter einer Stadtregierung Theater finanziert worden ist, und das ist die entscheidende Frage hier: Dieses Theater wird bezahlt, und es wird subventioniert[11], es wird finanziert. Ganz

6) (lateinisch): gleichsam, sozusagen
7) der Leiter, der Chef eines Theaters
8) Vgl. Nr. 316 (VI '07), S. 1 - 32!
9) Im Beiheft steht nicht alles so, wie man es auf dem Tonband hört, sondern wir versuchen, das in Standarddeutsch zu rekonstruieren.
10) abgerundet, großzügig gerechnet: etwas mehr als
11) Subventionen: Geld vom Staat oder der Stadt

Glückauf-Buchhandlung am Obermarkt Ecke Korngasse

am Anfang war die Begründung, es liege Geld müßig[12] in den Kassen herum und müsse verwendet werden. Ganz so ist es heute nicht mehr." [...] 1790 (war) war Freiberg die erste Stadt, die sich also ein eigenes Theater geleistet[13] hat. [...]

Oper gibt es bei Ihnen am Theater auch. [...] An so einem kleinen Theater: Wird es da nicht unheimlich eng im Orchestergraben, wenn man versucht, so etwas[9] wie „Don Giovanni" „vernünftig" (in Anführungszeichen)[14] auf die Bühne zu bringen, zu besetzen[15]?

„Es wird eng im Orchestergraben, bei Richard Strauss wird's noch enger. Aber das Entscheidende ist ja, daß wir eine Klangqualität entwickeln, die unserm Theater entspricht, die dieser Räumlichkeit entspricht. Und das wird uns doch oft auch von der überregionalen Presse sehr freundlich bescheinigt[16], daß wir da in der Programmauswahl richtig liegen. Manchmal werden wir auch der Hybris[17] gescholten[18], und man sagt uns: ‚Versucht es doch mit etwas kleineren Stücken!' In diesem Spannungsfeld bewegen wir uns halt."

12) müßig: ohne Beschäftigung, nicht aktiv
13) sich etwas leisten: dafür ziemlich viel Geld aus|geben, obwohl einem das schwerfällt
14) sozusagen vernünftig
15) Man braucht nicht nur ein großes Orchester, sondern muß auch die Rollen besetzen.
16) bescheinigen: schriftlich bestätigen
17) hē hýbris (grch.): der Übermut, der Hochmut
18) Wessen man jemanden schilt, das wirft man ihm vor, dessen bezichtigt man ihn.

Im ehemaligen Kaufhaus von 1546 ist unten der Ratskeller, oben der Festsaal (S. 1, Z. 17).

Also die Abstriche[19] halten sich in Grenzen, die man da machen muß. - „Wir machen keine Abstriche. Wir finden die Form, die für unser Theater, für unsern Raum richtig ist und die mit der Architektur und mit den Erwartungshaltungen der Zuschauer zusammenkommt." [...]

„Einen einzigen Satz muß ich noch sagen: [...] Wer kurzentschlossen ist und das Mittelsächsische besuchen will: Heute ist Premiere im Mittelsächsischen Theater. Das muß man als Theaterintendant sagen, sonst wird es einem übel[20] genommen: [Arthur Millers] ‚Der Tod eines Handlungsreisenden' heute abend, 19.30 Uhr: Premiere in unserm Theater."

19) Wer Abstriche macht, begnügt sich mit weniger.
20) Was man jemandem übel nimmt, kritisiert man an ihm, wirft man ihm später vor.

[...]

Eine Musik, die ganz andächtig[21] macht: Unser Publikum hier lauscht auch sehr. Wir können sie trotzdem nur anspielen[22], denn wir möchten mehr erfahren über die Musik und vor allem über das Instrument, auf dem sie gespielt wird, und da frage ich am besten den, der das eingespielt[23] hat: Dietrich Wagler. [...]

„Diese Aufnahme hab' ich im Jahre 2000 an[9] der großen Freiberger Dom-**Orgel** gespielt. Es ist ein Stück von Johann Sebastian Bach: der 3. Satz aus der Trio-Sonate in C-Moll." [...]

Was hatte **Silbermann** anderen Orgelbauern voraus? - „Ja, er hat so einen sehr schönen klaren Orgelton geschaffen durch seinen Bau und einen prächtigen Orgelklang und auch wunderschöne zarte Klänge. Also man hat einen großen Klangreichtum und kann also viele Empfindungen der Zuhörer ‚bedienen'." - Sie sind auch Präsident der Gottfried-Silbermann-Gesellschaft und kümmern sich also um die Pflege der Orgeln. Wie viele gibt es in Freiberg denn noch? - „In Freiberg gibt es 4 Orgeln von Gottfried Silbermann. Sie sind alle 4 erhalten, die er für die Stadt erbaut[24] hat." [...]

Seine Instrumente werden heute so gerühmt.

21) die Andacht: die Konzentration von Gedanken und Gefühlen auf Religiöses
22) das Tonband nur ein kurzes Stück laufen lassen
23) ein|spielen: auf Tonband auf|nehmen (i), a, o
24) bauen + errichten (als etwas gut Sichtbares)

Theater (S. 9!), Nikolaikirche (jetzt Konzertsaal)

Konnte er eigentlich schon im 18. Jahrhundert ein entsprechendes Vermögen damit „machen“[25]? Oder mußte der sich mit einem schönen Titel und viel Ehre zufriedengeben? - „Er war ein tüchtiger Mann, der sehr gut rechnen konnte. [...] Er hatte einen günstigen Wohnort gewählt: Freiberg. Material für Orgelbau: Holz, Erze - sind in der Nähe. Und er hatte auch eine historisch günstige Zeit: Es war die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwung(e)s in Sachsen unter August dem Starken und dann seines Sohnes. Und er hat Profit gemacht. [...]“

Profit hat er gemacht. Er hatte dann[9] hier eine große Werkstatt, weil Sie sagten: Er hat die hier gebaut, diese Orgeln, und die sind ja prächtig und mächtig groß. - „Ja, im Hinblick auf heutige moderne Instrumente sind sie gar nicht mal so sehr groß. Es werden viel größere Orgeln gebaut. Aber sie haben eine hohe Qualität und einen sehr schönen Klang, einen ganz eigenen, individuellen Klang, und das macht's aus[26]. Und außerdem: Er hat ja in Frankreich gelernt. Bei seinem Bruder Andreas im Elsaß war er sechs Jahre und hat dort den französischen Orgelbaustil kennengelernt und ist selber Mitteldeutscher, stammt aus dieser Gegend: aus Frauenstein hier in der Nähe, und mischt die Stile am deutlichsten in der großen Freiberger Dom-Orgel. So ist es danach nie wieder geschehen.

25) erwerben (i), a, o (Vgl. „to make money“!)
26) „Das macht's aus.“: Darauf kommt es an.

Er hat sich dann in seinem Stil gewandelt. Hier, in den Jahrzehnten, die[27] er in Sachsen [Orgeln] gebaut hat, hat er dann vor allem im deutschen Spätbarock-Stil gebaut. Typische Beispiele: die Meister-Orgel in der Petrikirche, Freiberg, die jetzt z. Zt. restauriert wird, danach gleich die große Orgel (in der Frauenkirche) für die Frauenkirche[28] in Dresden und sein letztes Instrument in der Hofkirche in Dresden."

Hat er eigentlich auch Aufträge aus dem Ausland gehabt? - „Hat er gehabt. [...] Aber er ist hier geblieben. Er hat hier 50 Orgeln erbaut[24] und ist das Risiko einer langen Reise mit Pferdefuhrwerken (durch weite) über weite Entfernungen nicht eingegangen." - 50 Orgeln hat er allein in Freiberg gebaut. (Wie hat) Wie lange baute man ... - „Nein, nicht in Freiberg, sondern vor[9] allem in Südsachsen, und 4 davon mit seinem Bruder zusammen in Straßburg im Elsaß." - Okay, aber 50 Orgeln: Das klingt für mich jetzt nach einer [großen] Menge. Wie lange baut man an so einer Orgel? - „Ja, das ist unterschiedlich: zwischen ein[em] und vier Jahren. An der großen Dom-Orgel hat er von 1711 bis 1714 gebaut[9] und hatte dabei 3 - 4 Mitarbeiter. [...] Er ist 70 Jahre alt geworden, und das war für diese Zeit - er ist ja ein Zeitgenosse von Joh. Seb. Bach - (ist das) ein hohes Alter." [...]

27) adverbialer Akkusativ der Zeit („Jahrzehnte")
28) Vgl. Nr. 289 (III '05), S. 39 - 53!

Wenn man jetzt aus dem Stadtsaal hier, dem Festsaal, von dem wir senden, vor die Tür tritt und auf den Obermarkt schaut, dann stehen da recht prachtvolle Patrizierhäuser[29], die, wenn ich die Schilder [an den Häusern] richtig in Erinnerung habe, fast alle im 16. Jahrhundert entstanden sind. [...]

Die Patrizierhäuser wurden eben schon kurz angesprochen[30], d. h.: Ich habe sie kurz angesprochen, weil das wirklich auffällig ist, daß da unglaublich viel in der Freiberger Altstadt noch erhalten ist, daß das Erscheinungsbild der Altstadt auch[9] so geschlossen ist, und als ich da durch die Gassen[31] gegangen bin, hab' ich mich öfter mal gefragt, wie das hier wohl vor 10 Jahren aussah: auch so malerisch[32]? Oder ob das alles frisch sa-

29) pater (lat.): der Vater; der Patrizier: der Stadtvater, Bürger mit Sitz im Rat der Stadt
30) etwas an|sprechen: es erwähnen, zum Thema machen, etwas darüber sagen
31) die Gasse: die schmale Straße in alten Städten

niert ist. Dr. Uta (Rausch) [Rensch], die Oberbürgermeisterin von Freiberg, kann das beantworten. Herzlich willkommen!

„Ja, vor 10 Jahren sah das hier[9] noch deutlich anders aus, bei weitem nicht so schön saniert. Die Häuser waren noch sehr marode[33]. Gerade (um [den Dom herum]) im Bereich der Altstadt gab es sehr viele baufällige[34] Häuser, und man getraute[35] sich manchmal gar nicht so richtig, die Gäste in die Innenstadt zu führen. Und da ist also unendlich viel in den letzten Jahren hier passiert."

Es gibt nach wie vor[9] eine ganz große Baustelle: das Schloß[36] Freudenstein. Was passiert dort?

„Ja, momentan wird Schloß Freudenstein saniert. Schloß Freudenstein ist mit der Entstehung der Stadt auch entstanden, um (praktisch) den Silberbergbau zu schützen, also damals als Festung[36], und dieses Schloß hat viele glanzvolle Zeiten hinter sich, aber natürlich auch einen Niedergang, und 1800 wurde es als Kornspeicher[37] umgebaut und ist seitdem ja nicht gerade unbedingt ein Schmuckstück in der Stadt, aber natürlich ein sehr markantes Gebäude, und es ist gelungen, indem eine

32) so schön, daß man das malen möchte
33) erschöpft, müde, matt, wenig verwendungsfähig
34) sanierungsbedürftig, marode (Vor dem E wird das G im Standarddeutsch als G gesprochen.)
35) sich getrauen: wagen, sich zu|trauen
36) im 13. Jahrhundert als Burg erbaut, 1579 zum Schloß umgebaut: www.schloss-freudenstein.net/
37) zum Speichern (Aufbewahren) von Getreide

bedeutende mineralogische Sammlung hier nach Freiberg geholt werden konnte durch die Bergakademie[38], dieses Schloß zu sanieren. In dieses Schloß kommt also eine mineralogische Sammlung und das Bergarchiv hinein."

Ab wann ist das dann dort zu besichtigen?

„Das wird ab [dem] nächsten Jahr zu besichtigen sein. Wir hoffen, daß wir Ende diese(n)[s] Jahres mit der Bautätigkeit fertig sein werden - (so) [das] ist das Ziel und der Plan, und es sieht auch sehr gut aus. Nächsten Monat haben wir Richtfest[39], und nächstes Jahr (dann) findet dann die Einrichtung des Schlosses statt, und die mineralogische Sammlung wird sehr wahrscheinlich Ende nächsten

38) Technische Hochschule („Universität"): TU
39) Da feiert man, daß das Dachgerüst (der Dachstuhl) fertig aufgerichtet ist.

Jahres zu besichtigen sein." [...]

Ich hab' auf einer Internetseite zu Freiberg den Satz gefunden: „Bis 2015 wird sich Freiberg zu einer **Energie-Stadt** entwickeln." [...]

„Freiberg hat ja den Sprung geschafft[40] von einem Bergbau- und Hütten[41]-Standort zu einem ‚High Tech'-Zentrum, und da spielt die Solarenergie eine ganz entscheidende Rolle - die Solarindustrie hat hier (ein) Fuß gefaßt [...] - und natürlich aber auch andere regenerative Energien. Eine war ..."

Z. B. welche? „... z. B. [die] Choren [GmbH]: die Herstellung von synthetische(n)[m] Kraftstoff[42] aus Biomasse. Das, denke ich, ist eine weitere ‚Zukunftsschiene'[43] für unsere Stadt."

Es gibt ja eine Menge[44] deutsche Städte im Osten Deutschlands: Die mußten sich nach der Wende[45] „neu erfinden" oder haben das zumindest versucht. Ihnen ist das erfolgreich gelungen. Wie haben Sie das gemacht?

„Ja, der Grundstein war ja schon gelegt, als vor 50 Jahren hier in Freiberg die Halbleiterindustrie[46] etabliert[47] wurde. [...] Es war ein Meilen-

40) schaffen: bewältigen, vollbringen, a, a
41) In einer Hütte wird Erz verhüttet: Aus metallhaltigem Gestein wird das Metall herausgeholt.
42) für Autos als Ersatz für Benzin
43) Auf Schienen fährt die Eisenbahn.
44) eine Menge: ziemlich viele
45) Die DDR gab es vom 7. 10. 1949 bis 2. 10. '90.
46) der Halbleiter: Material, dessen elektrische Leitfähigkeit mit steigender Temperatur stark zunimmt
47) établir (frz.): ein|richten, gründen

Der Freiberger Dom ist von 1180. - S. 11 und 13: Schloß Freudenstein: Burgturm und Wasserburg (Nr. 328, S. 49!); S. 17: Ratsapotheke und Rathaus von 1420; S. 19 und 39: Petrikirche von 1440; S. 38: Patrizierhaus[29] (1617); S. 40: Kornhaus[37] (1472)

stein[48] in der Entwicklung der Stadt Freiberg und eben - wie gesagt - (es war) der erste entscheidende Schritt im Wandel vom Bergbau- und Hütten-Standort zum ‚High-Tech'-Zentrum, und da(d)rauf konnte aufgebaut werden. Nach 1990[45] war das dieser Industriezweig, der weiterentwickelt werden konnte. Aus dem damaligen VEB[49] Spurenmetalle sind drei wichtige Unternehmen - nämlich FCM, die Freiberger ‚Compound Materials', die Syntronic AG und die Solar-AG - entstanden." [...]

Herzlichen Dank erst einmal, [Frau] Dr. Uta Rensch, Oberbürgermeisterin von Freiberg! [...]

Um die Zukunft und um Technologien der Zukunft soll es jetzt gehen. [...] Und für das Thema haben wir eingeladen: Prof. Jörg Matschullat, Leiter des Interdisziplinären Ökologischen Zentrums an der TU[38] Bergakademie Freiberg, und Timo Leukefeld, Gründer der Solifer-Solardach-GmbH. Einen schönen, guten Tag! „Guten Tag!" „Guten Tag! Ich danke für die Einladung." Ja. Herr Matschullat, beginnen wir doch gleich mit Ihnen! Interdisziplinäres[9] Ökologisches Zentrum [und] außerdem haben Sie noch den Lehrstuhl[50] für Geo-Ökologie: Das klingt so, als ob Sie die „Klima-Ritter" von morgen ausbilden würden. Ist das tatsächlich so?

48) An Landstraßen zeigen Meilensteine (heute Kilometersteine), wie weit man gekommen ist.
49) staatlicher („volkseigener") Betrieb der DDR[45]
50) das Amt eines ordentlichen Professors, der mit anderen Hochschullehrern ein Fach vertritt

„Der Anspruch ist vielleicht ein bißchen hoch gegriffen, aber in der Tat bilden wir junge Leute aus, von denen auch ein Teil tatsächlich in die Klimaforschung geht, ja."

„Interdisziplinär": Welche Disziplinen kommen da zusammen?

„Dieser Studiengang, den Sie erwähnt haben, Geoökologie, den gibt es an sechs Standorten in Deutschland, und dort werden junge Leute in einem querschnitts-naturwissenschaftlichen Studiengang ausgebildet, der ihnen erlaubt, - ich sag' mal: - im weitesten Sinne Umweltprobleme erstens zu durchdringen und zweitens auch zu deren Lösung beizutragen, und das mit einem erstaunlichen und erfreulichen Erfolg."

Sie forschen also an der Uni[versität][38] u. a.[9]

für den **Klimaschutz**. Timo Leukefeld(, der) sorgt für den Klimaschutz in der Privatwirtschaft[51]. Erklären Sie doch [bitte] einmal, was die „Solifer" ist! „Wir planen und installieren Solarheizungen vom Einfamilienhaus bis zur großen Kur[52]-Klinik und sorgen dafür, daß man den Öl- und Gasverbrauch z. B. im Einfamilienhaus um 50 % senken kann, und wir entwickeln auch Häuser, die schon (mit) [zu] 100 % [mit] Sonnenenergie beheizt werden können."

Mit 100 %: Das heißt, wenn ich es richtig verstehe: [Die] Gasheizungs-Rechnung ist wirklich gleich null? „Also wer heute neu baut, kann ein Haus bauen, (was) [das] sich komplett von Öl-, Gas- und Wärmepumpen-Beheizung verabschiedet, ein Haus, das dann keine Heizkosten mehr hat."

Um Strom geht es wohlgemerkt nicht. Es geht um die Wärme, die Sie nutzen. „Genau! Also es gibt einen großen Unterschied: Freiberg ist geprägt[53] vom **Sonnenstrom**-Standort als Industrie, und wir beschäftigen uns mit **Sonnenwärme**. Dort geht's also um die Heizung und um Warmwasser."

Wenn ich so ein Haus erwerben möchte: Wieviel Geld muß ich investieren? „(Am) Also wenn Sie Ihre Öl- und Gasrechnung etwa[9] um die Hälfte reduzieren möchten, muß man zwischen 13 [000] und 15 000 Euro investieren." Für das ganze Haus? Ich meinte jetzt

51) Die Universität ist staatlich, nicht privat.
52) Bei einer Kur tut man viel für seine Gesundheit und erholt sich.
53) prägen: stark beeinflussen, kennzeichnen

tatsächlich das ganze Haus - nicht nur eine Abstellkammer. „(Sie) Sie meinen das Ganzjahres-Solarhaus?“ Ja, weil Sie sagten, man kann ein Haus haben, (wo) [bei dem] man 100 % keine Heizkosten [hat]. „Also dieses Ganzjahres-Solarhaus kostet in etwa 220 000 Euro schlüsselfertig[54].“ Das ist nicht so viel, wie ich erwartet hätte. Okay.

Herr Matschullat, Sie haben dieses Haus wahrscheinlich noch nicht. Vielleicht schon „eine Kammer“? „Nein, wir[55] waren zu früh [dran]. Wir haben schon im Jahr 2000 hier gebaut, und da hat uns der[56] Timo Leukefeld auch helfen können, aber das ‚Solenergietech[57]-Haus 100‘(,das) gab es einfach noch nicht. Schade eigentlich!“

[Das] kann ja in Zukunft noch werden. Diese Nähe zwischen Universität[38] einerseits und (dann ja) Wirtschaftsunternehmen, die sich u. a.[9] mit Solarenergie befassen: Was schafft das denn für Wettbewerbsvorteile?

„Na, sehen Sie: Wenn eine Technische Universität, die auch schon einiges an Geschichte hat, an einem Standort existiert, dann ist das eine Art symbiotischer[58] Verbindung im Idealfall, von dem

54) Man braucht nur noch den Schlüssel ins Schloß zu stecken und kann gleich einziehen.
55) Herr und Frau M. (Sie haben sich ein Einfamilienhaus bauen lassen.)
56) Mit dem Artikel auf eine Person zu zeigen, ist meist unhöflich, hier aber freundschaftlich.
57) mit 100 % Solarenergie-Technik
58) syn (grch.): zusammen, mit; ho bíos: das Leben

beide Seiten profitieren. Und es (war) kam ja vorhin im Gespräch mit der Oberbürgermeisterin auch schon zur Sprache, daß es eine Reihe von ‚Ausgründungen' gibt - immer wieder -, wo[bei es] eben [so ist, daß] ein Teil dieser erwähnten ‚High Tech'-Unternehmen ‚Kinder' der Bergakademie[38] sind, und dazu gehört auch die Firma Solifer von Herrn Leukefeld."

Und umgekehrt, Herr Leukefeld, was bedeutet das für Sie? „Also für uns ist die Nähe zur Universität ein absoluter Wettbewerbsvorteil. Wir haben also in den letzten Jahren fast 30 Diplomarbeiten[59] zusammen mit der Universität hier durchgeführt, und das hat uns eigentlich einen enormen[60] Wissensvorsprung gebracht, der uns zu dem führenden Unternehmen in diesem Bereich von Deutschland gemacht hat."

Warum eigentlich, Herr Matschullat, [...] warum [gilt] eigentlich gerade Freiberg als Zentrum regenerativer Energie, als „Solar-Hauptstadt Ostdeutschlands", wie man das immer wieder liest?

„Ich denke, da kommen verschiedene Dinge zusammen: Wie häufig im Leben gibt es Voraussetzungen. Darüber hat unsere Oberbürgermeisterin schon gesprochen. Und auf der andern Seite gibt es Persönlichkeiten, und dazu gehörten in Freiberg eine Reihe von Köpfen in der Wendezeit[45] und unmittelbare[r] Nachwendezeit, die Weichenstellung[61] gemacht haben und diesen Standort von einem Schwerindustrie-Standort zu einem ‚High Tech'-Standort, von einer Dreckskiste[62], sagen wir mal im etwas überzogenen Sinne, zu einem, ja, sehr sauberen Industrie-Standort gemacht haben, der zukunftsfähig ist. Und (das gibt) das zieht an. Das hat auch uns[55] hierher gezogen, und das gibt auch Mut, weiterhin in diese[r] Richtung zu arbeiten. Und weil Sie eben danach fragten: Wir haben z. B. an dem Zentrum einen ‚Verein der Praxispartner' gegründet. Da sind eine nicht ganz unerhebliche Zahl von mittelständischen Betrieben hier[9] aus der Region Mitglied, die dann ähnliche Vorteile haben, wie sie Herr Leukefeld schilderte[63], wo wir aber den Vorteil haben, daß für unsere jungen Leute Praktikumsplätze da sind und auch Themen[59] da sind, die wirklich praxisrelevant[64] und zukunftsfähig sind und nicht nur reine Wissenschaft. Und das ist für viele junge Leute sehr interessant, und die machen dann auch ihren Weg."

Können Sie ganz konkret mal ein, zwei Themen nennen?

59) Fürs Diplom schreibt man eine Examensarbeit.
60) über die Norm hinaus: außerordentlich, groß

61) Eine Weiche stellt man so, daß der Zug auf einem anderen Gleis (anderen Schienen[43]) weiterfährt.
62) der Dreck: der grobe Schmutz (Im Bergbau und in Hütten[41] macht man sich schmutzig.)
63) schildern: dar|stellen, darüber berichten
64) relevare (lat.): in die Höhe heben (und dadurch die Wichtigkeit zeigen)

„Ja, selbstverständlich, beispielsweise regenerative Energien: Biomasse. Da muß man ja sehr vorsichtig sein. Auf der einen Seite kann man nicht die ganze Republik mit Biomasse, die für die Verfeuerung[65] oder Energieumsetzung[66] da ist, bepflanzen, und es ist dann sehr wesentlich, herauszubekommen: Was geht? Und: Was geht nicht? Das ist eine solche Arbeit[59], die auch mit einem sehr schönen Preis ausgezeichnet[67] wurde. Es gibt zahllose weitere Arbeiten. Im Grunde genommen ist es immer wieder eine Arbeit - ähnlich, wie von Herrn Leukefeld geschildert[63] -, wo Probleme gelöst werden oder Teile von Problemen gelöst werden, die[68] beiden Seiten helfen, die also dem Erkenntnisfortschritt (helfen) [dienen] und damit wissenschaftliche Entwicklungen [fördern], auf der andern Seite aber auch [bei] einer Produktentwicklung helfen. Und dafür ist Freiberg, ich glaube, schon seit ungefähr 250 Jahren[69] bekannt."

... und wird in Zukunft sicherlich noch weiter dafür bekannt sein und bekannter werden. Wir sprechen die ganze Zeit über zukunftsträchtige[70] Energieforme(l)n[71] und über die Zukunft grundsätzlich. (Timo) [Herr] Leukefeld, bei Ihnen auf der Internetseite oder in den Unterlagen: (Wenn man auf) Wenn man am Ende schaut - so unter „Kontakt" -, dann steht da „Blitzpost", „Netzauftritt" statt „E-Mail" oder „Web Site". Ich hab' zuerst gedacht, das sei ein „Gag", aber es ist auf all diesen Unterlagen und Info[rmations]blättern so. Warum?

„Ja, ich sag' auch viel lieber Hochtechnologie als „High Tech". Wir haben einfach irgendwann mal angefangen, **die Sprache unserer Kunden** zu sprechen. Es war uns wichtig, und das fällt Ingenieuren ja besonders schwer, sich ein[fach und allgemeinverständlich auszudrücken]."

Entschuldigung! Aber sagen die Kunden tatsächlich alle „Blitzpost" statt „E-Mail"? Das ist mir noch nicht begegnet.

„(Es geht) Es geht ja auch darum, (mit) mit der **deutschen Sprache** auch Werbung zu betreiben, und dort muß man auch manchmal sozusagen (einen) einen ganz neuen Begriff einstreuen, um die Menschen zum Nachdenken zu bewegen: (Was ist) Was passiert eigentlich mit dieser Art unverständlicher Ausdrucksweise, mit fachchinesischen[72] Formulierungen, mit überflüssigen Anglizismen[73] usw.? Und wir

65) z. B. Bäume als Holz zum Verbrennen in der Zentralheizung
66) Bakterien machen aus Pflanzen Biogas, und daraus produziert man Strom und Wärme zum Heizen.
67) Der Student hat dafür einen Preis bekommen.
68) Jetzt denkt er an die Diplomarbeiten[59] im Plural und meint nicht die Probleme.
69) Die Bergakademie wurde 1765 gegründet.
70) mit guten Zukunftsaussichten (Eine trächtige Kuh bekommt bald ein Kalb.)

71) Sonnenenergie als Wärme im Solarhaus, als Elektrizitätsquelle in Solarzellen und in Form von Biomasse, z. B. zur Gasgewinnung
72) Fachausdrücke kommen vielen so unverständlich vor wie chinesische Schriftzeichen.

haben uns (das) vorgenommen, diese Worte zu ersetzen durch einfache, verständliche Wörter der deutschen Sprache, denn wir haben hauptsächlich[9] mit deutschen Kunden zu tun, und sind seitdem viel erfolgreicher, werden besser verstanden, und das bringt einen Wettbewerbsvorteil."

(Also Ihre ...) Also mal ganz abgesehen von der „Blitzpost": Wenn ein Monteur [von] Ihrer Firma zu mir nach Hause kommt, dann stehe ich nicht neben ihm völlig sprachlos und überlege: Ja, was hat der jetzt damit gemeint und damit? Und wie sollte ich das jetzt nochmal bedienen?

„Also selbst unsere Monteure haben einen Rhetorik[74]-Kurs absolviert, um eben sich einfach und verständlich - bei der Einweisung z. B. [in die Bedienung] einer technischen Anlage - für den Kunden auszudrücken, und wir haben seitdem wesentlich weniger Reklamationen[75]."

Interessant! Also nachahmenswert, vorbildlich in Sachen[76] Sprache, in Sachen Umwelt. Herzlichen Dank, (Timo) [Herr] Leukefeld, herzlichen Dank, Prof. (Jörg) Matschullat [dafür], daß Sie da waren! [...] Ich bin Miriam Rossius. Ich wünsche Ihnen noch ein schönes Wochenende mit dem Programm von „Deutschlandradio Kultur". [...]

73) Wörter aus dem Englischen und englisch klingende Wörter wie „Handy" (Vgl. Nr. 240, S. 2 - 17: Bewahrung der französischen Sprache!)
74) hē rhētorikē (griechisch): die Redekunst
75) etwas reklamieren: sich darüber beschweren
76) in Sachen ...: hinsichtlich ...

Deutschlandradio Kultur: „Länderreport"[77]. Bielefeld: Viele kennen den Stadtteil Bethel als Begriff für soziale Einrichtungen der christlichen Nächstenliebe. [...] Jetzt gibt es dort [...] eine Initiative, mit der Obdachlose[78] medizinisch versorgt werden sollen: [...] ein Bericht von Klaus Seifert: [...] Seit 1867 entstand mit Bethel ein ganzer Stadtteil aus Krankenhäusern, Pflegeheimen und Schulungseinrichtungen. [...]

Zwei Tage lang hat Klaus Seifert die **Ärztin** Barbara Kroll begleitet. Sie betreibt in Bielefeld eine mobile Praxis[79] **für Arme**. [...]

„Mein Name ist Barbara Kroll. Ich arbeite hier in Bielefeld als Ärztin, arbeite nicht in einer festen Praxis, sondern arbeite an verschiedenen Stellen und versorge Menschen, die in der Regel arm sind, [...] und versuche, ihnen zu ihrem gesundheitlichen Recht zu verhelfen." [...]

Im weißen Kleinbus [...] kämpft sich Barbara Kroll durch den Großstadtverkehr. [...] „Wir besuchen eine der beiden städtischen Notunterkünfte für Männer, wo ich regelmäßig einmal die Woche eine Sprechstunde[79] anbiete für Menschen, die sonst

77) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern
78) Wer obdachlos ist, hat „kein Dach über dem Kopf": keine Wohnung. Nr. 191, S. 44 - 51; 198, S. 13 - 17; 298, S. 44 - 53; 314, 20 - 39!
79) Die Räume, in denen Ärzte „praktizieren" (Patienten behandeln), sind meist in einem Wohnhaus. Da haben sie Sprechstunde.

nicht so zum Arzt gehen, aber trotzdem krank sind. Die[9] meisten haben eine Abhängigkeitserkrankung, in den überwiegenden Fällen halt Alkohol, und Alkohol macht ganz schön viel körperliche Erkrankungen: Hochdruck, Magengeschwüre, ... - Leberzirrhose ist nur eine der bekanntesten davon - aber auch Erkrankungen[9] an vielen anderen Organen. [...] Und wie jeder andere niedergelassene[80] Arzt auch habe ich ganz regelmäßige Sprechstunden[79] - unter anderem mittwochs morgens um 9.00 Uhr bin ich hier in der Kreuzstraße. Da gehen wir jetzt mal rein!" [...]

„Guten Morgen!" - „Guten Morgen!" - „Wir gucken mal rein." - „Ja." - „Also hier ist jetzt die städtische Notunterkunft. Es gibt zwei Sozialarbeiter, die hier arbeiten, die die Menschen hier betreuen, aber auch Menschen nachbetreuen, die inzwischen in [einer] Wohnung sind, weil das ganz wichtig ist, halt auch hinterher ihnen Unterstützung anzubieten. Sonst landen[81] sie nach kurzer Zeit wieder in der Wohnungslosigkeit. In diesem Haus gibt es auch einen Hausmeister, der 24 Stunden da ist. [...] Hier[9] Wäsche waschen zu können, das ist eigentlich[9] schon ganz gut. ... So, jetzt sind wir hier in der zweiten Etage und gucken mal, ob Herr Schmidt schon auf[gestanden] ist. Herr Schmidt, guten Morgen!

80) Niedergelassene Ärzte sind nicht in einem Krankenhaus angestellt, sondern haben eine Praxis.
81) Flugzeuge landen auf einem Flughafen.

[Guten] Morgen, Herr Schmidt!" - „[Guten] Morgen!" - „Ich wollte Sie überfallen[82]." - „Ja, kommen Sie [he]rein!" - „Ich möchte von Ihnen wissen, was Ihr Blutdruck macht."

Jetzt beweist Barbara Kroll ihr Fingerspitzengefühl: Sie mißt den Blutdruck ihres Patienten ohne Meßgerät. „Jetzt will ich mal gucken, den kontrollieren. Ja." - „Haben[83] Sie den Apparat (haben Sie) heute nicht mit? Nein." ... „Der Blutdruck[9] ist ein bißchen hoch. Das spüre ich. Also vom Tastbefund[84] her ist er 140 zu 90." - „Oh, das wäre[9] ja noch gar nicht schlecht." - „Nein[9], das wäre schon ganz gut."

„Man kann aus der Stärke des Pulses und der Frequenz (kann man) fühlen, wie ungefähr der Blutdruck ist. Ich trainiere das halt auch, fühle erst mit der Hand und messe dann nach. Und dann merke ich halt, ob ich richtig[85] liege oder nicht, und ich finde, die Abweichungen sind relativ gering. Wir[86] werden gleich in der Kavalleriestraße Sprechstunde[79] machen. Dort habe ich einen richtigen Untersuchungsraum. Dort habe ich auch ein Ultraschallgerät, mache auch ab und zu Ultra-

82) jn. überfallen: plötzlich über ihn her|fallen, meist um ihm mit Gewalt etwas wegzunehmen - hier scherzhaft: plötzlich zu ihm kommen
83) mit haben (Umgangssprache): bei sich haben
84) der Befund: die ärztliche Feststellung
85) richtig liegen (Umgangssprache): die Situation richtig erfaßt haben, recht haben
86) Sie bezieht Herrn Seifert mit ein.

schall[untersuchungen]: Leber oder Abszesse in den Beinen oder Thrombosen. [Das] ist ein richtig schönes Gerät, aber ich brauche es in der Regel nur zur Bestätigung meiner Diagnose, die ich mit meinen Händen ertastet[87] habe." [...]

„Ja, jetzt nehme ich meinen Koffer mit, mit den ganzen diagnostischen Geräten plus Medikamente für den Notfall, die ich habe, und eine Kiste mit Verbandszeug[88]. Das ist immer ganz wichtig. Damit bin ich für die meisten Fälle eigentlich mobil[89] gut gerüstet[90]."

Eine Tagesstätte: An[91] die 40 Männer und Frauen sitzen an Tischen, stehen an der Essen(s)- und Getränkeausgabe. „Guten Morgen!" „In der Kavalleriestraße in Bielefeld [haben wir] Tagesaufenthalt für Obdachlose[78], Suchtkranke[92], zum Großteil wohnungslose Menschen. Das ist ein Treffpunkt, eine Anlaufstelle (für) für Obdachlose, ja, um Kontakte zu pflegen, um den Tag herumzukriegen[93], um dieses Herumlungern[94] zu vermeiden, Kaffee[zu]trinken, Mittagessen zu bekommen und so etwas[9]: Großes,

87) zusammengesetztes Verb: tasten + erhalten
88) verbinden, a, u: für offene Wunden
89) beweglich - hier: wenn sie unterwegs ist
90) ausgerüstet (Ritter trugen eine Rüstung.)
91) an die ...: fast ..., etwas weniger als ...
92) Wer süchtig ist, ist von etwas abhängig, z. B. von Drogen (Kokain, ...) oder Alkohol.
93) jemanden herum|kriegen[96]: ihn dazu veranlassen, etwas zu tun, was er eigentlich nicht will; Zeit herum|kriegen: sie irgendwie überstehen
94) herum|lungern: sich irgendwo befinden, ohne daß das irgendeinen Sinn oder Zweck hätte

wechselndes Publikum - zum größten Teil auch vom anliegenden[95] Bahnhof, wo die Stadt momentan versucht, die Leute, die da herumlungern[94], hier hinzukriegen[96]. Auf Grund dessen wurden die Öffnungszeiten hier geändert, und [die Tagesstätte] bietet halt bis 16 Uhr dann Platz für die Leute."

In ihrem Behandlungsraum im Keller angekommen, formuliert die engagierte Ärztin Barbara Kroll etwas optimistischer: „Also was ganz schön ist: Es trifft sich hier oben ein Kreis von Menschen, die früher drogenabhängig waren, jetzt substituiert[97] werden, ja, und hier eigentlich[9] ihren Tag gestalten, wie gesagt: frühstücken, Freunde treffen, ... Ein bißchen ‚öffentliches Wohnzimmer', nenne ich das manchmal (so)."

Auf den ersten Blick eine bunt gemischte Gesellschaft: „Hier halten sich auf: Alkoholabhängige, klar auch Wohnungslose[78], die Punkerszene[98]; ja, und hier mache ich dann zweimal in der Woche Sprechstunde."

Inzwischen steht schon der erste Patient vor der Tür. „Barbara ist quasi[6] meine Hausärztin, weil ich eben auch ein besonderes Vertrauensverhältnis zu ihr habe. Drogenabhängig: Da wird man einfach nicht mehr so behandelt, wie man eigentlich behan-

95) ganz in der Nähe liegend
96) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o
97) Sie bekommen statt der Droge, nach der sie süchtig sind, als Substitution ein Medikament, z. B. Methadon als Ersatz für Heroin.
98) Gruppen junger Leute, die als „Punker" leben

delt werden sollte. Ja, ich sehe ja noch relativ normal aus. Und bei andern stelle ich mir schon vor, (wenn sie) wenn die dann kommen, und die [Ärzte] sehen die Klamotten[99], wie die rumlaufen, ... Das ist einfach auch[9] das Problem mit andern Ärzten. Das habe ich zu oft kennengelernt, auch selbst[100] bei der AOK[101], (wo) [in der] ich 20 Jahre bin."

„[Der Grund,] warum diese Menschen oft zu mir kommen, ist: Ich arbeite eng mit diesem Drogenhilfesystem zusammen, bin auch noch[9] mit[102] Ärztin für Suchtmedizin[92]. Aber was ganz wichtig ist: Daß man ihnen auch Fachärzte empfiehlt, die diese Menschen (nämlich) nicht diskriminieren[103]. Das ist etwas, was wir auch im Laufe der Zeit erreicht haben: ein Netz von Fachärzten aufzubauen, bei denen meine Patienten auch gut aufgehoben[104] sind." [...]

Andererseits ist die Ärztin stolz darauf, daß sie mit einer ganz kleinen Palette[105] an Arzneimitteln auskommt: „Eigentlich halte ich diese

99) Sachen zum Anziehen - hier: in sehr schlechtem Zustand, abgetragen, schmutzig
100) sogar: sogar als Kassenpatient, für den die Versicherung die Behandlung bezahlt
101) die Allgemeine Orts-Krankenkasse: die lokale Krankenversicherung für alle (Er ist seit 20 Jahren bei der AOK versichert.)
102) mit (Umgangssprache): unter anderem
103) hier: sie nicht so behandeln, wie sie behandelt werden sollten
104) Wo man „gut aufgehoben" ist, ist man „in guten Händen": Da wird alles für einen getan.
105) Maler haben darauf ihre Farben.

WHO[106]-Liste mit den 100 wichtigsten Medikamenten für ausreichend. Ich habe so ein Standardsortiment von 30. [...] Ich brauche keine Patientenbindung über Medikamente: [...] Ich muß sie nicht locken, daß sie bei mir bleiben, mit Rezepten et cetera - im Gegenteil: Mein Arbeitsauftrag ist, sie ins normale System zu integrieren. [...] Viele Ärzte klagen darüber, daß sie (die) Schwierigkeiten haben, weil Patienten dann[107] denken: ‚Ach, jetzt gibt er mir ein billiges Medikament: Ich bin ihm nicht mehr so viel wert.' Was ich mit meinen Patienten schon frühzeitig eingeübt habe: Ihr kriegt immer einen Wirkstoff verschrieben[108], kein Medikament einer bestimmten Firma. Die sind alle untersucht, daß die gleich[109] wirksam (werden) [sind]. Ich gucke dann immer auch, was gerade am billigsten ist und womit[9] es gute Erfahrungen gibt." [...]

„Für den Notfall gebe[110] ich Medikamente ab, wenn es z. B.[9] mal darum geht, eine Lungenentzündung mit einem Antibiotikum zu behandeln: Dann haben die Leute häufig kein Geld, das Rezept einzulösen[111]. Die muß aber behandelt werden: eine Lun-

106) World Health Organization
107) wenn sie ihm ein Rezept für ein Standard-Medikament geben und nicht für eins, für das von der Pharma-Industrie viel geworben wird
108) verschreiben: dem Patienten für die Apotheke aufs Rezept schreiben, ie, ie
109) (Adverb): in gleicher Weise, in gleichem Maße
110) ab|geben: jemandem etwas davon geben, was man hat (Die Ärzte dürfen nichts verkaufen.)

genentzündung. Und da gebe ich den Menschen für zwei, drei Tage die Medikamente mit, und dann, wenn etwas gewirkt hat, sie die Tabletten auch gut vertragen haben, dann kriegen[96] sie für den Rest der Zeit auch ein Rezept. Ich gebe[110] manchmal Medikamente ab, die nicht mehr verschrieben[108] werden dürfen[112]: normale Schmerzmittel, normales Paracetamol, gut erforscht, gut wirksam." ... „Kommen Sie herein!" [...]

„Der Patient, der jetzt hier bei mir (sitzt) [war], ist eigentlich so ein ganz klassischer Patient. Er hat Halsschmerzen auf Grund von erschwerter Nasenatmung. Das, was ich ihm jetzt erstmal mitgegeben habe, sind Nasentropfen zum Abschwellen, die man nicht mehr verschreiben[108] darf[112]. Er hat aber auch kein Geld, um sich[9] die zu kaufen. Das andere ist: Er hat eine Reizung des Rachens[113]. Dagegen eins meiner Lieblingsrezepte: Salbeibonbons! Weil Salbei die Schleimhaut wieder beruhigt, [die] Speichelproduktion fördert und damit halt auch die Heilungskräfte im Hals. Ich habe ein paar Spender, die mir die Salbeibonbons immer spenden, die ich dann als gut wirksames Mittel mitgeben kann. Unsereiner[114] holt sich das so aus

111) in einer Apotheke Rezept + Geld gegen das vom Arzt verschriebene[108] Medikament ein|tauschen
112) Für einfache Medikamente wie Aspirin, die man auch ohne Rezept bekommt, wollen die Versicherungen nichts mehr bezahlen. Bei Medikamenten auf Rezept zahlt der Patient nur etwas dazu.
113) der Rachen, -: der innere Teil des Halses
114) jemand wie wir, Leute wie ich

der Apotheke oder aus dem ‚Drogeriemarkt', aber die Menschen, die ich behandle, können das halt nicht." [...]

„Ich brauche keine teuren ‚großen' Medikamente. Und trotzdem kriegen[96] bei mir Patienten auch ihre teuren Medikamente. Ich habe eine Patientin mit Multipler Sklerose[115]: Die kriegt natürlich ihr Interferon durch mich verschrieben[108], auch wenn so eine Monatspackung 1000 Euro kostet. Die kriegt sie natürlich!" [...]

„Wenn jemand akute Schmerzen am Herzen hat oder akute Beschwerden, dann mache ich eine gute Untersuchung, stelle eine Verdachtsdiagnose und schicke die Leute zum Kardiologen[116], der eine richtig umfassende Untersuchung macht, oder gleich ins Krankenhaus, nämlich mit Verdacht auf Herzinfarkt. Da mache ich nicht meine ‚schmalspurtechnische[117] Untersuchung', sondern: Wenn das notwendig wird, dann sollen meine Patienten auch in den Genuß einer[9] umfassenden und guten Untersuchung und Diagnostik kommen, und dazu gehört dann der Facharzt oder dann[9] auch das Krankenhaus."

Die große Mehrzahl ihrer Patienten [...] sind gesetzlich krankenversichert, betont die Ärztin. Sie haben das gleiche Recht auf Versorgung wie al-

115) die Sklerose, -n: die krankhafte Verhärtung von Geweben und Organen (sklērós, gr.: hart)
116) der Kardiologe, -n: der Facharzt für Kardiologie (hē kardía, grch.: das Herz)
117) Auf Schmalspur (schmalen Gleisen) fährt man auf Nebenstrecken mit der Kleinbahn.

le anderen Versicherungskarten-Besitzer. - Es ist Mittagszeit. Barbara Kroll steuert ihre „mobile Praxis“ zurück in die Bielefelder Viktoriastraße:

„So, jetzt fahren wir erstmal wieder in den Sozialdienst zurück, machen da Mittagspause, und heute nachmittag habe ich zwei Verabredungen mit Patienten, [eine davon mit] einer „Borderline“-Patientin, die ganz schwierig ist, die sich immer wieder selbst verletzt, und einen Termin[118] im Gesundheitsamt über ein Projekt, das[9] wir mit den Gesundheitswissenschaften zusammen machen. Ja, und so ist[9] man halt so (in) [mit] ganz vielfältigen Dingen immer beschäftigt. Morgen geht es erstmal in eine Notunterkunft für Frauen. Wir würden uns hinterher um 10 Uhr am Rathaus verabreden.“

An diesem Morgen steht das „Praxismobil“ auf dem Rathausvorplatz, nahe dem Eingang zum Sozialamt. [...] „Es gibt viele junge Leute, die einfach auch keine Perspektive[119] mehr haben. Und man kriegt[120] dann mit, wie wichtig so eine Familie, so ein sozialer Unterstützungskreis ist. Wenn man den nicht mehr hat, dann fällt vieles einfach weg, und man wird auch empfänglicher für Krankheiten und hat auch keine Gelegenheit mehr, Krankheiten richtig auszukurieren.“

118) der Termin: die zeitliche Vereinbarung, die man ein|halten muß, an die man sich halten muß
119) Zukunftsaussichten, Zukunftshoffnungen
120) mit|bekommen: erfahren, ohne das zu wollen

Ihre Hinwendung zur „Straßenmedizin“ erklärt sich Barbara Kroll auch mit der eigenen Biographie: Ihr Vater war Maurer, die Mutter Verkäuferin. Vor dem Medizinstudium stand das Abitur auf dem „zweiten Bildungsweg“[121].

„Ich habe fünf Jahre in der Chirurgie gearbeitet, gerne gearbeitet, weil mir das Handwerkliche gut gefiel. Der Chef(, der) mochte Frauen nicht so gerne in der Chirurgie und hat mich dann in Bethel[9], in ein Krankenhaus abgeschoben[122], das ursprünglich nur für Bewohner von Bethel war - Menschen, die geistig/körperlich behindert sind -, wo dann auch Wohnungslose[78], Alkoholabhängige[92] behandelt wurden, und in diesem kleinen Krankenhaus habe ich gemerkt, wieviel Spaß es macht, mit dieser Gruppe in Kontakt zu kommen: Man kann sehr offen und ehrlich miteinander umgehen, man muß sich nichts vormachen[123]. Das hat mir sehr gut gefallen.“ [...]

Wer finanziert das Projekt, z. B. das Gehalt der Ärztin? „Dieses Projekt wird getragen vom Sozialdienst der von Bodelschwinghschen Anstalten[124]. Ich beziehe dort mein Gehalt. Und die Mittel, die ich halt für Sachkosten brauche, die er-

121) nicht auf dem üblichen Weg übers Gymnasium
122) jemanden ab|schieben, o, o: Wer abgeschoben wird, kommt irgendwo hin, wohin er nicht will.
123) sich etwas vor|stellen, als wäre das so
124) Sie wurden 1867 bei Bielefeld gegründet und 1872 - 1910 von Friedrich von Bodelschwingh geleitet und von ihm 1874 „Bethel“ genannt.

wirtschaften wir zum Teil über die normale kassenärztliche Abrechnung[125], wie jeder Arzt auch. Ein anderer Teil ist, daß die Stadt ein Drittel Zuschuß gibt, was sehr wichtig ist, weil man daran auch sieht, daß es der Stadt [so viel] wert ist. Und der andere Teil ist halt ein Drittel aus Bethel[124] über Spenden."

An ihrem Schreibtisch im Haus des Sozialdienstes gönnt[126] sich Barbara Kroll eine Tasse Kaffee. Träumt sie denn nie von einer gut geheizten, richtig etablierten[47] Praxis? „Doch! Am Ende des Quartals, wenn es um die Abrechnung[125] geht, dann vermisse ich zum Beispiel eine richtig gute Arzthelferin, die mir das macht." Aber alles in allem, resümiert Barbara Kroll, gibt ihr die „Straßenmedizin" mehr, als sie ihr abverlangt[127]:

„Es ist für mich wichtig, daß einige Patienten auch bei mir bleiben, wenn sie wieder eine Wohnung haben, unter Umständen[128] wieder arbeiten gehen: Trotzdem behalten sie mich, weil ich ein bißchen etwas von dem verkörpere oder machen kann, was viele Ärzte ja leider nicht mehr können: Ich habe relativ viel Zeit, ich kann mich den sozialen Umständen, der Lebenssituation mit[102] widmen[129]. Ich kenne die Geschichte der Menschen."

125) Das Geld kommt von einer Krankenkasse[101].
126) Was man jemandem gönnt, läßt man ihm gerne zu|kommen; darum beneidet man ihn nicht.
127) jm. etwas ab|verlangen: etwas Schwieriges oder Unangenehmes von ihm fordern, verlangen
128) gegebenenfalls, eventuell
129) Wem man sich widmet, dem gibt man sich hin.

28. Juli 2007, 8.30 - 8.58 Uhr

SWR II[1]: Wissen. „Ja, weil gestern Frühlingsanfang[2] war, möchte ich heute die Entspannung ein bißchen länger machen und habe eine kleine Überraschung für euch, aber erst mal legen[3] wir los! Okay?“

Acht Frauen und zwei Männer stehen im Kreis und heben die Arme. Einige sind in den 30ern und 40ern[4], die meisten kurz vor oder jenseits der Pensionsgrenze[5]. Alle duzen sich. Die Gruppe trifft sich am frühen Donnerstagabend[6] für eine Stunde. Manche sind schon seit vielen Jahren dabei, „weil ich eine Berufstätigkeit im Sitzen ausübe. Und von daher ist das wunderbar - als ‚Gegenpart‘ - zur Entspannung und auch zur Rückenkräftigung. Also das ist hier wunderbar. Es ist sehr locker, es ist ... Auch die Atmosphäre ist halt sehr entspannend, und die verschiedenen Altersgruppen – gerade das macht die, ja, bunte Mischung aus, und das ist teilweise[A9] auch sehr lustig, aber ... Ja, es macht Spaß, hier jeden Abend herzukommen – also hier ... nicht jeden Abend, ja, einmal die Woche[A27].“ [...]

„Wohin steuern die **Volkshochschulen**?“ - eine

1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks
2) 2007 am 21. März: Tag- und Nachtgleiche
3) los|legen: mit viel Energie an|fangen (ä), i, a
4) im Alter von 30 bis 49 Jahren
5) der Beginn des Rentenalters: meist mit 65
6) am Donnerstag, den 22. März 2007

Sendung von Dirk Asendorpf. Rückenschule; „Crash“-Kurs „Desktop Publishing“; Atem, Stimme und Bewegung; Dänisch für Anfänger; chinesische Kalligraphie; die Welt des Whisky; Deutsch als Fremdsprache; Kochen an Bord: [Es gibt] fast nichts, was es an der Volkshochschule nicht gäbe. Rund 9 000 000 Teilnehmer zählen die knapp[7] 1 000 Volkshochschulen jedes Jahr, doch [...] blieb [...] weitgehend unbemerkt, daß die Volkshochschulen seit Jahren trotz leicht steigender Teilnehmerzahlen mit stagnierenden[8], seit 2003 sogar mit sinkenden öffentlichen Zuschüssen zu kämpfen haben. Landauf, landab[9] drängen neue Anbieter auf den Weiterbildungsmarkt: Privatunternehmen, Kammern[10], Gewerkschaften und Kirchen, Arbeitgeberverbände. So groß wie heute war das Angebot noch nie.

„In den '60er Jahren gab es mal eine Untersuchung über die Frage: Wie wichtig ist Weiterbildung in der Bevölkerung? Und dort wurde damals Weiterbildung eigentlich synonym von den Menschen verstanden mit Volkshochschule. Also Weiterbildung war praktisch Volkshochschule. Das ist heute natürlich nicht mehr so.“ Ekkehard Nuissl war Ende der '80er Jahre Direktor der Hamburger Volkshochschule und leitet seit 1992 das Deutsche Institut

7) knapp ...: fast ..., etwas weniger als ...
8) stagnare (lat.) unter Wasser stehen, nicht ab|fließen, sich nicht weiter|entwickeln
9) landauf, landab: überall
10) die Kammer, -n: die gesetzliche Berufsorganisation, z. B. die Handwerkskammer, -n

für Erwachsenenbildung – kurz DIE – mit Sitz in Bonn. [...] „Die Breite des Angebotes, das ist schon eine eigene Qualität, und die Qualifikation des Personals."

Die Details[11] zum Zustand der 978 deutschen Volkshochschulen stellt das DIE jedes Jahr als dicke Zahlensammlung zusammen. Kurse und Veranstaltungen: 600 000; 4 000 hauptberufliche Dozenten und 200 000 freiberufliche; 9 000 000 Kurs-Teilnehmer; knapp[7] eine Milliarde Euro Jahresumsatz; 360 000 000 Euro Teilnahmegebühren; öffentliche Zuschüsse zum Haushalt: nur noch gut[A10] 40 %. 3/4 aller VHS-Besucher sind Frauen. 2/3 sind jünger als 50 Jahre. Nur 10 % sind im Rentenalter[5]. 50 000 Prüfungen werden in den deutschen Volkshochschulen pro[12] Jahr abgenommen, darunter 10 000 Schulabschlüsse und 2 500 Kammerprüfungen[10]. [...]

Es kam und es kommt vor allem die Mittelschicht. [...] Die meisten Volkshochschulen, die vor dem Ersten Weltkrieg gegründet wurden, kamen aus bürgerlichen Bildungsunternehmungen. [...] Ein bißchen anders verhält es sich mit der großen Mehrzahl von Volkshochschulen, die 1919, 1920, 1921 gegründet wurden. [...] Und nur wenige, darunter z. B. die 1919 von Robert Bosch[13] gegründete

11) das Detail, -s (frz.): die Einzelheit, -en
12) pro (lat.): für, je
13) gründete 1886 eine Elektrogeräte-Firma.

und 1936 rechtzeitig von ihm wieder aufgelöste Volkshochschule Stuttgart, haben es geschafft, sich der Gleichschaltung durch den Nationalsozialismus zu entziehen. [...]

„Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Volkshochschulen insbesondere auch[A9] deshalb wieder gefördert und unterstützt: im Sinne der demokratischen ‚Reedukation'. Deshalb ist auch der Anteil der politischen Bildung an Volkshochschulen heute, obwohl er quantitativ relativ gering ist, nach wie vor ein hohes ‚Image'- und Selbstverständnis-Potential. Wir sind da, um die politische Bildung in der Bevölkerung besonders intensiv zu unterstützen."

Jede Volkshochschule hat ihr eigenes Programm, doch in den '70er Jahren wurden sechs thematische Schwerpunkte verbindlich festgelegt, die von der Kleinstadt bis zur Millionenmetropole überall Bestandteil des Angebots sein sollen: Neben der politischen Bildung sind das Kunst und Kultur, Gesundheit, Sprachen, berufliche Bildung und die Grundbildung, z. B. mit Alphabetisierungskursen.

Stuttgart: „Treffpunkt Rotebühlplatz" heißt das 1992 eröffnete Volkshochschul-Gebäude direkt über der gleichnamigen U-Bahn-Station. Vorher mußten Kurse und Veranstaltungen am Nachmittag und Abend in weit über die Stadt verstreuten Klassenräumen stattfinden. Jetzt wird der VHS-Besucher von einer Eingangshalle empfangen, die eher an einen moder-

nen Flughafen als an ein Schulgebäude erinnert. Direkt über den Anmelde- und Informationsschaltern leuchtet das Tagesangebot von einem großen Flachbildschirm. Ab halb acht Uhr morgens sind die Türen geöffnet - sieben Tage in der Woche -, sonntags bis 18 Uhr, an allen übrigen Tagen sogar bis abends um 11. Gleich neben dem Eingang gibt es ein modernes Café und den sogenannten Kindertreff. Im „Kindertreff“ werden jeden Tag andere Knirpse[14] betreut. Mütter oder Väter, die einen VHS-Kurs besuchen, in der „Mediothek“ Video-Kassetten ausleihen oder auch nur für zwei, drei Stunden in Ruhe etwas in der Stadt erledigen wollen, können ihren Nachwuchs hier abgeben.

„Das ist oft die erste Loslösung von Mutter oder Vater, die hier stattfindet. Und wir sichern das dann auch dadurch ab: Da, wo jetzt ein Problem

14) der Knirps, -e: das kleine Kind, -er

sein könnte, bekommt die Mutter oder der Vater ein Rufgerät mit in den Kurs und kann dann gerufen werden, wenn es ganz schlimm zu werden droht.“ Heinrich Schneider ist seit 1985 Direktor der Stuttgarter Volkshochschule. [...] „Wir haben im Jahr rund 60 000 Anmeldungen. Ganz grob gerechnet ist das 10 % der Stuttgarter Bevölkerung.“ [...]

„‚Ich will's wissen‘, sagte Tina und ging zur Volkshochschule. Jetzt ist sie in ihrem ‚Job‘ super[15] drauf[16], z. B. mit totalem ‚Know-How‘ für die EDV[17].“ „Diese Werbung im Rundfunk(, die) ist inzwischen auch schon 10 Jahre alt. [...]“ „... oder machen Sie sich fit in der VHS-Sprachenschule! Jetzt zum ‚Top Job‘-Training zur Volkshochschule! Gleich anmelden!“ [...]

In der großen Eingangshalle verteilt, warten Tischgruppen auf Benutzer. Der gesamte Bereich ist mit einem drahtlosen Internetzugang ausgestattet, und so sitzen hier am Nachmittag Schüler vor ihren „Laptops“, arbeiten an Hausaufgaben oder spielen „on line“. [...] Wer noch nicht weiß, wie das geht, findet gleich nebenan im „Lern- und ‚Surf‘-Treff“ fachkundige Hilfe. [...] Einer der Ratsuchenden ist Fritz Schäutle. Der 85jährige sitzt tief gebeugt vor seinem aufgeklappten „Laptop“:

„Ich bin ein ganzer Säugling[18], dem Alter nach

15) (Umgangssprache): sehr gut
16) gut drauf sein (Umgangssprache): guter Laune sein, sich wohl fühlen
17) die elektronische Datenverarbeitung

VHS Stuttgart (2 Fotos: Steinberg, 30. 7. 2007)

nicht, aber dem Computer nach. Ich hab' den eigenen Computer mitgebracht, aber ich hab' auch eine Lupe, weil ich wirklich ganz am Anfang bin und sehr schlecht sehe. Ich muß also immer den Pfeil, den ‚Cursor', suchen. Ich kann auch nicht mehr lesen, was ich geschrieben habe. Die Löschtaste ist meine wichtigste Taste."

Der pensionierte[5] Mediziner hatte im Berufsleben nie am Computer gearbeitet. Jetzt möchte er begreifen, was seine Enkel vor den Bildschirm zieht. „Die sagen immer: Mach doch, mach doch, und wissen das, aber was ich machen soll, weiß ich nicht."

Neben Fritz Schäutle sitzt Horazio Bologna. Der Maurer ist 1964 [aus Italien] zum „Schaffen"[19] nach Schwaben[20] gekommen. Wenn seine Frau bei der Arbeit ist, fällt dem Frührentner[21] zu Hause die Decke[22] auf den Kopf. „Meine Frau hat mir[A9] da so einen ‚Laptop' geschenkt, aber ich habe keinen Schimmer[23] (Ahnung). Ich bin jetzt hier zwei-, dreimal da. Nicht? Es geht langsam, aber ich [will] etwas zu Hause [da]mit bestellen können. Aber erst muß man ja mit dem umgehen - nicht? -,

18) das mit Muttermilch ernährte Kleinkind
19) um als Gastarbeiter viel Geld zu verdienen
20) Das ist ein Teil von Baden-Württemberg.
21) Wer arbeitslos ist, kann seine Rente schon vor dem Erreichen der Altersgrenze[5] bekommen.
22) Wem „die Decke auf den Kopf fällt", langweilt sich zu Hause (die Decke: die Zimmerdecke).
23) von etwas keinen Schimmer haben (Umgangssprache): davon keine Ahnung haben, nichts wissen

mit dem Computer umgehen [können], oder, besser gesagt, mit der Tastatur, und dann sieht man weiter. [...] Aber, wie gesagt, erst müssen wir ja diese Tastatur kennenlernen."

Erklärt wird es ihm von Magnus Kristinsson. Mit Engelsgeduld beantwortet der grauhaarige Isländer alle Fragen. „Jeder Anfängerunterricht geht natürlich langsam. Anfängerunterricht ist Anfängerunterricht. Das[A9] hängt nicht vom Fach ab. Ich war in Island 20 Jahre am Abendgymnasium tätig, bevor ich nach Stuttgart umgezogen bin. Als ich angefangen habe zu unterrichten an der Schule in Island vor Jahrzehnten, da(nn) hat mein alter Rektor gesagt: ‚Magnus, das erste Gebot ist: Gib nie zu, daß du eine Antwort nicht weißt.' Und das war das erste Gebot, das ich gebrochen habe. Also meines Erachtens bringt das gar nichts, (erst) heute erst recht nicht. Die Leute sind ja nicht dumm!"

„Erwachsene sind lernfähig, aber nicht belehrbar.", (so) lautet eine Grundregel der Erwachsenenbildung. Dazu gehört, daß die Dozenten Lust auf eine gleichberechtigte Zusammenarbeit mit den Kursteilnehmern haben sollten. Für Magnus Kristinsson trifft das auf jeden Fall zu:

„Ich mache [das] sehr gerne, das ist halt mein ‚Job'. Ich arbeite in diesem ‚Lern- und Surf-Treff', seit es den gibt - (vor) [seit], ich glaube, 12 oder 13 Jahren, also mehr oder weniger seit ich hier lebe, habe ich das gemacht, unter anderem. Das ist nicht mein einziger ‚Job'. Ich unterrichte auch an der Volkshochschule, und zwar Isländisch und auch Englisch, und gebe auch EDV[17]-Kurse und bin also mitverantwortlich für diesen ‚Lern- und Surf-Treff' sowieso, und ansonsten bin ich Übersetzer und Reiseleiter, Studienreiseleiter[24] von Beruf: Eine bunte Mischung."

„Laßt die Füße über den Boden schleifen!" Die 19 Euro, die die Stuttgarter VHS pro[12] Unterrichtsstunde zahlt, sind für viele Dozenten nicht das Hauptmotiv für ihr nebenberufliches Engagement. In Kleinstädten und vor allem in den östlichen Bundesländern ist der Stundensatz häufig sogar noch wesentlich niedriger. Trotzdem finden sich auch dort fast immer die nötigen Dozenten, selbst für eher ausgefallene Angebote wie die „Bewegungslehre Pilates"[25]: „Entspannt das Becken, den Bauch ...!"

„Schauspieltraining für Führungskräfte" heißt der Kurs, den Benedikte Baumann an der VHS Stuttgart anbietet. Normalerweise arbeitet sie als selbständige Trainerin für Großunternehmen. Da ist ihr der VHS-Kurs eine willkommene Abwechslung: „Das ist ein bißchen andere(s) Klientel, es ist eine andere Atmosphäre, und es ist auch so aus

24) für Studienreisen, bei denen die Teilnehmer vor allem viel Neues erfahren wollen
25) Joseph Hubert Pilates (1880 - 1967) hat eine Methode ganzheitlichen Körpertrainings entwickelt.

alter Verbundenheit: Also, ich hab' hier mal irgendwann angefangen vor einigen Jahren, und insofern habe ich das beibehalten und komme immer wieder gerne her."

Tische und Stühle hat sie im Seminarraum an die Seite geschoben. Zwei Tage lang nutzt sie die leere Fläche, um mit den beiden Teilnehmern zu arbeiten. 295 Euro haben die Leitenden Angestellten dafür bezahlt. Im Vergleich zu normalen Volkshochschulkursen ist das sehr viel, gegenüber anderen Angeboten auf dem freien Markt aber noch immer ein Schnäppchen[26]. [...]

„Reaktionsvermögen, Präsenz, Schlagfertigkeit, Improvisationsvermögen: Das ist gefragt, und das ist dann nochmal ein Perspektivwechsel, das jetzt (aus der) [durch die] schauspielerische(n) Brille zu betrachten. Es geht darum, das authentische[27] Auftreten zu fördern, [...] indem man sich (besinnt) bestimmte Dinge bewußt macht [...] und wir auch mit dem Mittel der Wiederholung arbeiten, d. h. das, was in der Alltagswelt nie geht: ‚Mensch, da ist mir etwas[A9] nicht so gelungen; jetzt möchte ich es eigentlich nochmal machen', das genau machen wir hier in der Laborsituation eines Seminars."

Daß es sich dabei um einen reinen Männerkurs

26) etwas, wonach man gleich schnappt, wobei man gleich zugreift, weil das sehr billig ist
27) authentikós (grch.): zum Urheber gehörend

handelt, ist im Rahmen der Volkshochschule äußerst ungewöhnlich. In Stuttgart sind 70 % aller VHS-Besucher weiblich. [...] „Frauen sind eher bereit, sich auf Experimente, auf Ausprobieren einzulassen. [...]" VHS-Direktor Schneider sieht in der geringen Zahl männlicher Teilnehmer auch einen Grund für die geringe Aufmerksamkeit, die die Situation der Volkshochschulen in der Öffentlichkeit genießt. [...]

DIE-Direktor Nuissl: „Es gab lange Zeit also das Phänomen, daß türkische Frauen [aus der Türkei] nachgeholt wurden. Die konnten kein Deutsch, und ihnen wurde von ihren Männern verboten, überhaupt ohne ihren Mann aus dem Haus zu gehen. Nun, was macht man denn da - um Gottes Willen? Dann wurden ‚Huckepack[28]-Kurse' gemacht, d. h. es wurden Nähkurse für türkische Frauen angeboten - nur Frauen natürlich im Kurs, und dann auch (die) die Lehrerinnen nur Frauen, da durfte kein Mann sein. Und dann wurden die Frauen von ihren Männern in diesen Kurs gebracht. Die Männer haben kontrolliert, ob da wirklich nur Frauen sind und um was es geht, und waren dann zufrieden (und haben ...). Dann durften die Frauen da hingehen, und das Ganze fand zunächst in türkischer Sprache statt. Und dann hat man versucht, in diesen Kursen Deutschunterricht zu implementieren[29], z. B. Nicht? Also

28) Ein Kind nimmt man „huckepack" auf den Rücken.
29) implere (lat.): an|füllen, hinein|füllen

das ist der ‚Huckepack-Kurs'. [...]"

„Ich gehe ..." - „Lieber." - „Ach so! Ich gehe lieber mit meinen Kindern spazieren." Deutsch als Fremdsprache ist inzwischen in vielen Volkshochschulen ein Schwerpunkt. Doch die meisten Teilnehmer haben noch keine Arbeit und können sich kostendeckende Teilnahmegebühren nicht leisten[A13]. Ähnlich steht es auch um andere Angebote zur Grundbildung. Deren Finanzierung muß deshalb zusätzlich zum normalen VHS-Etat[30] organisiert werden.

„Ich (spaziere) [gehe] gerne mit meinen Freunden [spazieren]. Ich höre lieber klassische Musik. Ich singe am liebsten." - „Ja."

[Nuissl:] „Heute wird immer mehr öffentliches Geld in Projektformen und befristet vergeben[31] und nicht als dauerhafter Zuschuß. Das insbesondere bedeutet eine ganz andere Arbeitsweise der Einrichtungen: Die Sicherheit - auf lange Sicht gesehen - ist so nicht mehr da. Man muß sich immer um die Mittel bemühen; also es gibt auch den Markt der öffentlichen Mittel, in dem man sich bewegen muß, wo man kämpfen muß. [...]"

Z. B. in Zeven, einem 24 000-Einwohner-Städtchen im strukturschwachen Nordniedersachsen. Das VHS-Büro ist im ersten Stock einer kleinen Grün-

30) l'état (frz.): der Stand, der Zustand; der Etat: der Zustand der Finanzen, der Haushalt
31) vergeben (i), a, e: etwas jemandem geben, der sich darum beworben hat

derzeit[32]-Villa untergebracht. Vier Teilzeitkräfte organisieren von hier aus das Kurs- und Veranstaltungsprogramm, das nachmittags und abends in fünf über den Landkreis verteilten Schulen stattfindet.

„Schließt die Volkshochschule?", (so) lautete Ende 2005 die Schlagzeile in der „Zevener Zeitung". [...] Manfred Rieken ist Bürgermeister der Samtgemeinde[33] Zeven und ehrenamtlicher[34] Geschäftsführer der örtlichen Volkshochschule. In beiden Funktionen ist er es gewohnt, jeden Euro zweimal umzudrehen. Mit einem harten Sparprogramm hat er die kleine ländliche Volkshochschule gerade noch einmal gerettet: Eine 20prozentige Erhöhung der Teilnahmegebühren, geringere Fahrtkostenerstattung für Dozenten, „und, was ganz besonders schmerzlich für uns gewesen ist: Wir haben auch die Personalkosten deutlich reduzieren müssen durch die Kündigung[35] eines Mitarbeiters und die Stundenreduzierung bei (ander[en]) einer anderen Mitarbeiterin." [...]

Veronika Jäger leitet die Volkshochschule im Nachbarkreis Verden: „[...] Wir haben eine kommunale Gebührenordnung. Da steht auch drin: Wer das

32) Nachdem Deutschland 1871 den Krieg gegen Frankreich gewonnen hatte, wurden viele Firmen gegründet und viele Häuser gebaut.
33) die gemeinsame Verwaltung mehrerer Kommunen
34) ein Amt, für das man nicht bezahlt wird
35) jemandem kündigen: ihm seine Entlassung ankündigen, ihm sagen, daß er entlassen wird

Geld nicht hat und [das] nachweisen kann, (der) wird von der Gebühr befreit oder zahlt nur eine geringe. Ich kenne mich aus in der Projektierung mit EU-Geldern, und ich weiß, daß das sehr aufwendig ist. Also Sie haben für ein Projekt immer einen Riesen-Aktenordner[36] voll: erstens, um das Projekt zu beantragen, und zweitens, um auch die Projekte abzurechnen mit den verschiedenen Sequenzen[37]. Also Sie müssen sehr viel Bürokratie betreiben, um Gelder einzuwerben[38]. Und unterm Strich[39] bleibt, ehrlich gesagt, nicht so viel für die Einrichtung[40] (über) [übrig]."

Ekkehard Nuissl vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung sieht in derartigen Finanznöten trotzdem auch eine Chance für die weitere Professionalisierung der Volkshochschulen: „Wir sind ein Betrieb, wir haben Ziele, wir wollen das tun, und das erfordert bestimmte betriebsbezogene Überlegungen und Aktivitäten. Das ist positiv. Negativ würde ich schon sagen, daß es nicht richtig ist, wenn ein Land wie Deutschland die Mittel, die (sie) [es] in Bildung steckt, reduziert. [...] Deutschland müßte wesentlich mehr in Bildung investieren, und deshalb [emp]finde ich den Rückgang öffentlicher Mittel insgesamt als Drama. [...]"

36) Riesen..., riesig: sehr groß (wie ein Riese)
37) sequere (lat.): folgen, nach|kommen
38) hereinzubekommen
39) Unter Zahlen, die zu addieren sind, zieht man einen Strich und schreibt darunter die Summe.
40) der Veranstaltungsträger, die Organisation

Zur Professionalisierung der Volkshochschulen gehört auch die permanente Anpassung der Angebote (auf) [an] Veränderungen der Nachfrage. In den Sprachvorlieben spiegeln sich z. B. die großen Ströme des Tourismus. Heinrich Schneider hat in der Stuttgarter VHS schon viele Trends kommen und gehen sehen:

„In den '80er Jahren war Italienisch die ‚Renner'-Sprache; da konnte man gar nicht mit Angeboten nachkommen[41]. In den '90er Jahren und bis jetzt anhaltend - aber da merken wir jetzt auch, daß da die Spitze erreicht ist - war Spanisch die Zuwachssprache. (Das ist) Inzwischen hat es sogar schon das Angebot an Französisch überflügelt. In den '80er, '90er Jahren waren so die Themen Selbsterfahrung, Selbsterkenntnis natürlich das ‚Renner'-Thema. Das ist inzwischen auch nicht mehr so stark. Im Moment sind es eher so die sehr praxisorientierten Themen, die die (höch[ste]) stärkste Nachfrage erfahren, also z. B. (in dem) im Kulturbereich: Führungen in Einrichtungen[40], um hinter Kulissen schauen zu können. Da können wir gar nicht nachkommen[41]. Dann in der beruflichen Qualifizierung so Kompetenzen: ‚Wie agiere[42] ich in einem Team?' ‚Wie stelle ich meine eigenen Fähigkeiten gut dar?' Das sind gut laufende Themen." [...]

41) einem Wunsch nach|kommen, a, o: ihn erfüllen
42) agere (lateinisch): handeln

In „SWR II[1] Wissen“ hörten Sie [...] eine Sendung von Dirk Asendorpf. Weitere Informationen erhalten Sie wie immer auf unseren Internet-Seiten: www.swr2.de/wissen .

Montag, 30. Juni 2008, 5.46 - 20.05 Uhr

5.46 Uhr. MDR-Info[43]: Kurznachrichten: Wien[44]: Spanien ist **Fußball-Europameister**. Die Mannschaft besiegte die deutsche Elf mit 1 : 0. [...] 5.48 Uhr. MDR-Info: Hören, was passiert! [...] 5 Uhr und 51 [Minuten]: 9 Minuten [sind es] noch bis 6 [Uhr].

Rechnungen und Mahnungen[45] stapeln sich. Die Kreditraten sind seit Monaten nicht bezahlt, und das Geld fehlt für das Nötigste. In Thüringen[46] ist jeder 9. Haushalt überschuldet. Die **Schuldnerberatungsstellen** kommen[47] mit ihrer Arbeit kaum hinterher, denn ihnen fehlt ausreichend Personal, um die Flut der Hilfesuchenden zu betreuen: Das meint[48] die Liga der Freien Wohlfahrtsverbände[49]

43) Informationsprogramm des Mitteldeutschen Rundfunks (von 22 bis 6 Uhr auch vom Informationsprogramm des Hessischen Rundfunks gesendet)
44) Da war am Sonntagabend das EM-Endspiel.
45) die Mahnung: die erneute Zahlungsaufforderung
46) hat mit Sachsen und Sachsen-Anhalt zusammen 1991 den Mitteldeutschen Rundfunk gegründet.
47) hinterher|kommen: dem steigenden Bedarf nach|-kommen, auf dem Laufenden bleiben, ie, ie (s)
48) bei einem Pressegespräch am 16. Juni in Erfurt
49) weitgehend staatlich finanzierte, aber vom Staat unabhängig organisierte Fürsorge

in Thüringen und fordert vom Freistaat[50] höhere Leistungen[49]. Elisabeth Ihme berichtet:

Ines Aster aus Mühlhausen[51] steht mitten im Leben: Sie hat eine Stelle als Erzieherin und ernährt damit allein[52] ihre drei Kinder. Die 43jährige schaut optimistisch in die Zukunft. Noch 2005 sah die Welt für sie anders aus: Verlassen vom Lebenspartner, blieb sie plötzlich allein mit den Raten für das neugebaute Haus. Rund 200 000 Euro Schulden „saßen ihr im Nacken“:

„Ich stand dann wirklich da mit Telefon abgeklemmt[53], Wasser war abgestellt. Ich wußte gar nicht mehr, wo ich überhaupt anfangen sollte: Zu dem ganzen Liebeskummer [kamen] nicht nur ein bißchen finanzielle Sorgen, sondern es ging ja dann auch richtig um die Existenz. Und ein Arbeitskollege meinte: ‚Mit Schuldnerberatung!‘ Erst mal scheut[54] man sich ja davor. Dann habe ich all meinen Mut zusammengenommen und bin hier[55] angekommen[56].“

Immer mehr Menschen in Thüringen geraten in

50) Thüringen wurde 1921 eine Demokratie.
51) 50 km nordwestlich von Erfurt (Fotos: Nr. 234, S. 1, 2 und 30!)
52) ... allein: nur ...
53) eine Leitung ab|klemmen: sie von der Klemmverbindung lösen, unterbrechen (i), a, o
54) sich vor etwas scheuen: das zu vermeiden suchen; etwas scheuen: davor zurück|schrecken (Pferde, die vor Hunden scheuen, reagieren heftig.)
55) Sie wird in einer Beratungsstelle interviewt.
56) besser: hergekommen

die „Schuldenfalle“[57]. Seit 2004 ist die Zahl der Schuldner um 10 % gestiegen. Die Beratungsstellen im Freistaat[50] „kommen[47] kaum hinterher“, sagt[48] Johannes Spenn von der Liga der Freien Wohlfahrtsverbände[49] in Thüringen: „Der Zustrom in Thüringen ist nach wie vor gewaltig. Wir haben in den Beratungsstellen Wartezeiten von wenigen Wochen bis - in einzelnen Beratungsstellen - zu einem Jahr, wobei Menschen mit Primärschulden[58] wie Energie und Heizung immer vorrangig beraten werden, um den Erhalt der Wohnung zu garantieren.“

„Viele Berater müssen unbezahlte Überstunden leisten, um eine Art Grundversorgung aufrechtzuerhalten.“ Das erzählt[48] Viola Koppe vom Diakonischen Werk[59] Eichsfeld-Mühlhausen. Ihre Erfahrung: „Die Summen werden immer höher, die Fälle immer komplizierter.“ Die Ursachen dafür seien verschieden. An erster Stelle steht das Abrutschen in die Arbeitslosigkeit oder „Jobs“ mit niedrigsten Löhnen, wenn Kredite plötzlich nicht mehr abgezahlt[60] werden können. Wenn Paare sich trennen, bleibt oft einer auf den Schulden sitzen. Und Viola Koppe sieht noch ein weiteres Problem:

„Die Werbung, auf Raten zu kaufen, ist größer als früher. Und wenn ich sehe, daß große Katalog-

57) Um Zinsen zu bezahlen und alte Schulden zurückzuzahlen, verschulden sie sich noch mehr.
58) für primären Bedarf, für Lebensnotwendiges
59) evangelische Fürsorge-Organisation
60) einen Kredit ab|zahlen: das Geld in Raten zurück|zahlen

Anbieter[61] sagen: ‚Nur heute bestellen und nach Weihnachten erst bezahlen!‘, dann ist das für mich leider in vielen Fällen die vorprogrammierte ‚Kundschaft‘[62].“

Beraterin Koppe sagt, für viele Schuldner sei Rechnen ein Problem: So ist den Menschen nicht klar, worauf sie sich einlassen. Regelmäßige Aufklärung, z. B. in Schulen, könnte(n) dem vorbeugen, meint sie, doch das knapp[7] bemessene Personal [der Beratungsstellen] kann das nicht leisten. Deshalb wird erst dann geholfen, wenn „das Kind schon im Brunnen“[63] liegt.

Schuldnerin Ines Aster sieht inzwischen „Licht am Ende des Tunnels“: Wenn alles gut geht, ist sie in drei Jahren schuldenfrei. „Ich weiß auch nicht, was passiert wäre, wenn (ich) ich hier[55] nicht hergekommen wäre. Ich hätte es nicht alleine geschafft.“

Die Liga der Freien Wohlfahrtsverbände in Thüringen hat Sozialministerin Christine Lieberknecht auf das Personalproblem aufmerksam gemacht. Die Ministerin zeigt zwar Verständnis, macht aber keine Hoffnung auf mehr Geld für die Schuldnerberatungsstellen, denn der [Landes]haushalt ist bis 2009 längst beschlossen.

61) Versandhäuser mit dicken Katalogen
62) Diejenigen, die sie berät, sind für sie so etwas wie Kunden: Fürs Beraten wird sie bezahlt.
63) wenn jemand schon in Schwierigkeiten geraten ist, schon in der „Schuldenfalle“[57] steckt

[Das war] aus Wien[44] der Bericht von Elisabeth Ihme. MDR-Info. Das war natürlich nicht Wien, sondern es war Erfurt! [Es ist] 5.54 Uhr. [...] MDR-Info: Hören, was passiert! [...] Die deutsche National-Elf hat das EM-Finale verloren. [...] Auch das [ist] ein Thema hier bei uns in der kommenden halben Stunde. Jetzt aber erst einmal: die Nachrichten! HR-Info[43]: Nachrichten. 6.00 Uhr. Spanien ist neuer Fußball-Europameister. Im Finale in Wien besiegte die spanische Nationalmannschaft das Team aus Deutschland mit 1 : 0. [...] Bundestrainer Joachim Löw und Kapitän Michael Ballack sprachen nach dem Spiel von einem verdienten Sieg der Spanier. Bundeskanzlerin Merkel und Bundespräsident Köhler gratulierten dem deutschen Team trotz der Niederlage. Es sei bereits ein großer Erfolg, daß die Mannschaft das Endspiel der Europa-Meisterschaft erreicht habe. [...] In Deutschland haben Hunderttausende („Fans") Menschen das EM-Finale auf öffentlichen Großbild-Leinwänden verfolgt. [...] Auch in Hessen wurde das Spiel auf mehreren Großbildschirmen übertragen, u. a. in Kassel, Gießen, Wiesbaden und Frankfurt. Am Nachmittag wird die deutsche National-Elf in Berlin erwartet. Am Brandenburger Tor will sich das Team bei allen „Fans" für die Unterstützung bedanken.

Die Bundeswehr übernimmt heute den Auftrag für die Schnelle Eingreiftruppe im Norden **Afghanistan**s[64]. Damit stellt Deutschland zum ersten mal

einen Kampfverband in der Region. Bislang[65] war Norwegen für diese Aufgabe zuständig. Die neue deutsche [Truppen]einheit umfaßt 200 Soldaten. Einige von ihnen wurden speziell für den Einsatz ausgebildet. Zu den Aufgaben der Eingreiftruppe werden Patrouillen gehören, der Schutz von Konvois[66] und Evakuierungen[67]. Insgesamt ist Deutschland zur Zeit mit 3 500 Soldaten in Afghanistan. Das Mandat[68] soll im Herbst um 1000 Man aufgestockt[69] werden. [...]

[Bayerischer Rundfunk, 1. Programm. 19.55 Uhr] Liebe Kinder, jetzt kommt euer **„Betthupferl"**[70]! Stefan ist bei seinem Großvater zu Besuch. Sieben Tage lang darf er bei ihm bleiben. „Und an jedem dieser 7 Tage", (so) hat der Großvater versprochen, „werde ich dir einen verzauberten Ort zeigen." Als Stefan an diesem Morgen in die Küche kommt, wartet dort schon der Großvater mit einem großen Rucksack. „Los geht's!", sagt er. Zuerst fahren die beiden mit der Straßenbahn hinaus aus der Stadt. Dann wandern sie durch Wiesen und Felder, bis sie zu einem Wald kommen. An einem gro-

64) Vgl. Nr. 281 (VII '04), S. 13 - 17: Deutsche Soldaten und Polizisten in Afghanistan!
65) bislang: bisher, bis jetzt
66) der Konvoi, -s: die Gruppe von Schiffen oder von Lastkraftwagen, die zusammen fahren
67) evakuieren: Menschen von einem Ort weg|bringen
68) mandare (lat.): beauftragen
69) auf|stocken: um ein Stockwerk erhöhen
70) eine Art Belohnung fürs Zubettgehen (hüpfen: springen, a, u) (Vgl. Nr. 227, S. 1 und 21 - 30: das Sandmännchen um 18.50 Uhr!)

ßen Bach bleibt der Großvater stehen. Eine Brücke führt auf die andere Bachseite hinüber. Dort stehen inmitten einer sonnenbeschienenen Wiese ein paar Nußbäume. „Da drüben ist es schön!“, ruft Stefan begeistert. „Das hat sich der Teufel auch gedacht“, nickt er Großvater, und dann beginnt der zu erzählen. [...]

„Das war toll[15]!“, sagt Stefan, als er abends im Bett liegt: „Eine Brücke, die nur der Teufel benutzen darf! Und welchen Ort zeigst du mir morgen?“ - „Laß dich überraschen, Stefan!“, sagt der Großvater. „Gute Nacht!“ Und jetzt schlaft gut und träumt etwas[A9] Schönes! Gute Nacht!

Es ist 20.00 Uhr. Bayern I mit Nachrichten des Bayerischen Rundfunks. Die Themen: [...] 100 000 „Fans“ feiern den Vize-Europameister. [...]

Die gestiegenen Preise für Öl und Nahrungsmittel sorgen[71] in der Euro-Zone für eine noch nie dagewesene Teuerungsrate. Wie die Europäische Statistik-Behörde „Eurostat“ mitteilte, lagen die Preise im Juni um 4 % über denen des Vorjahresmonats. Erstmals seit der Einführung des Euro steht damit bei der **Inflation**srate eine Vier vor dem Komma. Die Europäische Zentralbank wollte eine durchschnittliche Teuerungsrate von maximal 2 % erreichen. [...]

Auch wenn der [Europameister-]Titel nicht gewonnen wurde, feierten mehr als 100 000 Menschen

71) für etwas sorgen: es bewirken, herbei|führen

am Brandenburger Tor das Team um Trainer Joachim Löw. [...] [Es ist] 5 Minuten nach acht. Bayern I.

Im Domherrenhof von 1484 am Untermarkt ist das Bergbau-Museum. - S. 64: altes Wohnhaus am Dom (14 Fotos aus Freiberg: Steinberg, 7. 7. 2007)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 329 (Juli 2008)

Königsberg/Kaliningrad (6. 6.) .... Seite 43 - 52
Rumänische Gastarbeiter gehen in den Westen,
indische kommen nach Rumänien. (12. 6.) 52 - 55
Jedes Kind hat das Recht, von Erwachsenen
als Kind behandelt zu werden.* (30. 5.) 33 - 43
Dem Thomanerchor fehlt Nachwuchs. (26. 5.) 27 - 33
Lebensentwürfe alter Leute (30. 6. 2007) 1 - 25
Ein Arzt (98) und ein Philosoph (79) ..... 1 - 8
Herr und Frau Just sind beide 85. ..... 8 - 17
Eine alleinstehende Dame von 91 Jahren 17 - 25

*Übungsaufgabe zu Nr. 329

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 – 10 Punkten (10 ≙ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

ヨーロッパ発ドイツ語のラジオニュース

Direkt aus Europa auf deutsch

編集者　Angela Maasberg (Berlin)
三浦　美紀子
矢野　由美子
田畑　智子
宇田　あや子

監修　Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行　ドイツ･ゼミ　石山書斎
〒171-0021 東京都豊島区西池袋５－２１－６－２０５
http://aufd.web.infoseek.co.jp
振替/00160-6-44434

ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ･オーストリア･スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定　1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例：　聞き取り作文用学習教材として

1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独独辞典等で意味と用法を調べておきます。
2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
3) ２）を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

聞き取り作文訓練･実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、Ｂ面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書斎宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。１６６号からも受け付けます。

［この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、１号あたり　1,０００円、年間　１２,０００円〔学生半額〕を　郵便振替口座　００１６０－６－４４４３４　ドイツ･ゼミ　にお振込み下さい。］

バックナンバーのご案内

２６６~２７７号は朝日出版社（Ｆａｘ：０３－３２６１－０５３２）が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。２６５号まではホームページ１５番をご参照下さい。